

Aus den Memoiren des Grafen Rostopčĭn – Napoléon nähert sich Moskau

Graf Fëdor Vasilevič Rostopčĭn (1763–1826) war von 1798 bis 1800 russischer Außenminister. 1812 wurde er von Zar Aleksandr I. zum Generalgouverneur von Moskau ernannt. Als die Truppen Napoléons Moskau im September 1812 einnahmen, zerstörte ein Großfeuer weite Teile der Stadt. Bis heute ist die Ursache des katastrophalen Brandes unklar, Rostopčĭn wurde jedoch dafür verantwortlich gemacht und 1814 aus seiner Funktion entlassen. Daraufhin ging er ins Exil und veröffentlichte ein Pamphlet, in dem er die Verantwortung für das Feuer von sich wies. Die folgende Passage entstammt den Memoiren Rostopčĭns und schildert die Stimmung in Moskau vor der Einnahme der Stadt durch die französischen Truppen. In zwei Versammlungen wurden Adel und Kaufleute der Stadt dazu aufgerufen, dem Staat leibeigene Bauern für den Kriegsdienst sowie Geldspenden für die Landesverteidigung zur Verfügung zu stellen.

Kaum hatte der Präsident des Moskauer Adels seine Rede beendet, als mehrere Stimmen ausriefen: „Nein, nicht vier Soldaten von hundert, sondern hundert von tausend Seelen, bewaffnet und mit Proviant für drei Monate!“ Die Mehrheit der Versammlung wiederholte diese Worte mit lauten Rufen. Der Zar sprach in den schmeichelhaftesten Ausdrücken seinen Dank aus.

Nun muß ich noch die Motive einer so ungewöhnlichen Freigebigkeit erklären. Der Vorschlag des Adelspräsidenten war gerecht und vernünftig gewesen. Die zwei Stimmen, welche zuerst mehr opfern wollten als das Haupt des Adels vorgeschlagen hatte, gehörten zwei sehr verschiedenen Personen. Der erste war ein sehr kluger Mann, der eine Maßnahme proponierte, die ihn nichts kostete, denn er besaß im Gouvernement Moskau keinerlei Güter. Der andere war ein Mann mit kräftigen Lungen, niederträchtig, dumm und bei Hofe schlecht angesehen. (...) Auf diese Weise also kann man eine Versammlung hinreißen. (...)

Im zweiten Saal, wo sich die Kaufleute versammelt hatten, mußte ich staunen über den starken Eindruck, den das Verlesen des Manifestes hervorrief. Anfänglich hörten alle mit tiefer Aufmerksamkeit zu; dann wurden allmählich Zeichen der Ungeduld und der Entrüstung laut. Als Schischkoff bei den Worten angekommen war, „daß der Feind mit Schmeicheleien auf den Lippen und mit Waffen in der Hand herannahe“, ereignete sich eine wahre Explosion der Wut: die Leute schlugen sich auf den Kopf, rauften sich die Haare, rangen die Hände; Tränen der Raserei flossen über ihre Gesichter, die den Ausdruck antiken Heldentums anzunehmen schienen. Ich sah einen Mann, der mit den Zähnen knirschte. Im Lärm konnte man nichts verstehen; man hörte nur Schreie und Ausrufe der Entrüstung. Es war ein einzigartiges Schauspiel. In diesem Augenblick äußerte der russische Mensch seine Gefühle ganz frei; er vergaß, daß er ein Knecht war, und er empörte sich bei dem Gedanken, daß ihn ein fremdes Joch bedrohe. Da traten aufs neue echt russische Eigenschaften hervor. Diese Leute aus dem einfachen Volk hatten Gewand und Charakter der Nation bewahrt. Ihre Bärte verliehen ihnen ein ehrwürdiges und majestätisches Aussehen. Wie ihre Vorfahren, hatten auch sie keine andern Regeln und Gebote außer jenen, die sich in den vier Sprichwörtern offenbaren, welche als Maßstab für die Beurteilung aller guten und schlechten Handlungen dienen: Groß ist der russische Gott – Dem Zaren muß man im Glauben und in Wahrheit dienen – Niemand stirbt zum zweitenmal – Was kommen muß, läßt sich nicht vermeiden.

Der Moskauer Stadtpräsident, dessen Vermögen 100.000 Rubel betrug, zeichnete als erster 50.000 Rubel. Er bekreuzigte sich und sagte: „Gott gab es mir, ich gebe es dem Vaterland.“

Ich begab mich in den Kreml, um dem Zaren die gute Nachricht zu bringen (32.000 Soldaten und Geldspenden im Betrage von 2.400.000 Rubel).

Quelle: Gitermann V. 1949: *Geschichte Rußlands*. Bd. II. Hamburg, 465.

Das nationale Einigungsprojekt der Slowenen, Kroaten und Serben

Während heute nach den blutigen Kriegen um das Erbe Tito-Jugoslawiens die jugoslawische Idee beim größten Teil der Bevölkerung Sloweniens, Kroatiens und Serbiens diskreditiert ist, galt speziell im 19. Jahrhundert vor allem unter Intellektuellen die Einigung der Südslawen als das Zukunftsprojekt schlechthin. Im Folgenden gibt der serbische Historiker Dušan Lončarević einen Überblick über die Geschichte der Balkanslawen, die als glänzenden Schlusspunkt einer jahrhundertlangen Entwicklung eben die Einigung der Slowenen, Kroaten und Serben sieht.

Die nationale Einigung der südlichen Slaven

Als eine der drei herrschenden Völkerfamilien Europas bewirkten die Slaven schon seit der Völkerwanderung einen großen Einfluß auf die politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung des Abendlandes. Nach den spärlichen Daten ihres vorgeschichtlichen Lebens bildeten die Slaven offenbar ursprünglich ein großes einheitliches Volk, das aus zahlreichen nomadischen Stämmen bestand. Wie Benjamin von Kállay in seinem Werke „Geschichte der Serben“ hervorhebt, bezeichneten sich die Slavenvölker in der Urzeit wahrscheinlich überhaupt als „srb“ (Serben); „Slaven“ und „Anten“ waren nur die Namen der beiden Hauptäste dieser großen Volksfamilie. Während ihres Vordringens nach dem Westen zogen die dem slavischen Aste zugehörigen Völker die Aufmerksamkeit Europas auf sich, und so wurde der slavische Name zur Bezeichnung der gesamten Volksgemeinschaft mehr und mehr gebräuchlich; den alten Namen der Serben bewahrten nur zwei slavische Völker: das serbische Volk und die Lausitzer Serben in Sachsen.

Von den zahlreichen slavischen Stämmen, die anfangs des XVII. Jahrhunderts die Gebiete südlich der Donau und Drau besiedelten, erhielten sich bis zur Gegenwart vier Stämme: die Serben, die Kroaten, die Slovenen und die Bulgaren. Die ersten drei Stämme haben ihre slavische Rassenreinheit im wesentlichen erhalten. Die heutigen Bulgaren dagegen sind die Nachkommen der sogenannten „Donaubulgaren“, die aus der Verschmelzung des finnischen Volksstammes der Bulgaren mit den von diesen unterworfenen, im östlichen Gebiete der Balkanhalbinsel ansässig gewesen slawischen Völkern hervorgegangen sind. Das Schicksal dieser vier slavischen Volksstämme, der „südlichen Slaven“, war im großen und ganzen das gleiche. Nachdem sie durch mehrere Jahrhunderte das byzantinische Reich vor dem Ansturm der Barbaren geschützt hatten, gelangten sie selbst unter die Herrschaft fremder Völker, aus der sie sich erst in der neuesten Zeit endgültig befreien konnten. Hierbei ertrugen jedoch die Serben und Bulgaren insofern ein härteres Los, als sie unter die blutige Gewalt der Osmanen gerieten, während die Kroaten und Slovenen von den Ungarn und Österreichern beherrscht wurden; die Serben und Bulgaren mußten in fünfhundertjähriger Knechtschaft um die Erhaltung des nackten Lebens kämpfen, die Kroaten und Slovenen konnten aber unter der Fremdherrschaft sich kulturell gut entwickeln. Im ewigen Kampfe mit den Türken hatte sich das serbische Volk, das wenigstens im kleinen Fürstentum Montenegro seine Unabhängigkeit